

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 1 (1874)
Heft: 31

Artikel: Seminarreise
Autor: C.D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-237455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N^o 31.

den 1. August 1875.

Der erste Schulunterricht.

Vor nicht langer Zeit traten in unserem Kanton wieder Tausende von Kindern neu in die Schule ein. Sie sollen nun in derselben Allerlei lernen. Befragt man die Neulinge über Das, was sie lernen möchten, so antworten die Geweckteren von ihnen etwa mit den Worten: Schreiben, Lesen und Rechnen. Andere verhalten sich stille und wissen keine Antwort. Auch die Eltern hegen die Absicht, dass ihr Kind nun in möglichster Bälde schreiben, lesen und rechnen lerne. Ist das nicht löblich und schön von ihnen? Gewiss darf sie für ihre gute Absicht kein Tadel treffen. Jeder Lehrer wird mit den schönen Hoffnungen der Eltern für ihre Kinder einverstanden sein und sich eifrig bestreben, sie zu erfüllen. Aber mit Beziehung auf den Zeitpunkt, da die Kleinen die erste Fertigkeit im Schreiben, Lesen und Rechnen an den Tag legen, ist er vielleicht anderer Meinung. Während viele Eltern diesen Zeitpunkt in's erste Halbjahr setzen, findet höchst wahrscheinlich der Lehrer ihn frühe genug etwa am Ende des ersten Schuljahres oder in der ersten Hälfte des zweiten Schuljahres, und dafür hat er, wenn er die Kleinen physisch und geistig richtig behandeln will, mehr als genug Gründe.

Man wird zugeben, dass ein Kind, wenn es schreiben, lesen und rechnen lernen soll, eine etwelche Fertigkeit im Gebrauch seiner Sinne haben muss. Namentlich sind Auge und Ohr zwei sehr wichtige, ja unentbehrliche Punkte in dieser Richtung. Auch die Hand des Kindes muss schon etwelche Kraft und Gewandtheit besitzen, ehe sie zum Schreiben tauglich ist. Nun zeigt sich aber, dass viele Kinder, nicht selten die grosse Mehrzahl, in die Schule eintreten, ohne dass sie auch nur ganz mässigen Anforderungen in Bezug auf den Gebrauch ihrer Sinne ein Genüge leisten.

Solche Kinder finden sich allenthalben. Ihre Zahl wächst in Ortschaften, wo bei den Einwohnern eine sehr grosse Abstufung in den Vermögens- und Bildungsverhältnissen besteht. Vor Allem aus ist nun erforderlich, dass solche Kinder, wie überhaupt alle neu eintretenden Schüler, für das, was sie lernen sollen, vorbereitet werden.

Als Vorbereitungs mittel für den Schreib- und Leseunterricht auf der Stufe der Elementarschule dienen nun vorzüglich die phonetischen Uebungen und zweckmässige Hand- und Fingerübungen. Abgesehen davon, dass solche Uebungen recht betrieben, den Kleinen ungemein viel Freude bereiten, ihre Lernlust wecken, ihre Sinne öffnen u. s. w. — bilden sie zugleich die unentbehrliche Grundlage für den Unterricht im Schreiben, Lesen und Rechnen. Wer daher nicht mit der Thüre in's Haus hineinfallen, wer die Kleinen geistig und körperlich nicht fehlerhaft behandeln will, der wird, bevor er zum eigentlichen Schreiben und Lesen übergeht, die absolut erforderlichen Vorbereitungs mittel in Anwendung bringen.

Er wird mit den Neulingen in freundliche Unterhaltung treten, wird durch passende Besprechungen und Hinweisungen, durch Lautir- und Syllabirübungen die Eigenschaften der Aufmerksamkeit, des Gehorsams, der Freude am Lernen u. s. w. im Kinde zu erwecken suchen. Daneben wird er auch der körperlichen Haltung des Kindes seine Aufmerksamkeit zuwenden. Er wird dem Kinde sagen,

wie schön und gesund es sei, wenn man aufrecht sitze, wenn man den Griffel oder die Feder recht in der Hand halte u. s. w. Er wird mit Einem Wort das Kind auch in körperlicher Beziehung durch entsprechende stufenmässige Uebungen an eine Haltung gewöhnen, die ihm dann später das eigentliche Schreiben zu einer verhältnissmässig leichten Sache macht.

Das ist der Weg, den Scherr vorgezeichnet hat. Er stützt Schreiben, Lesen und Rechnen auf Vorübungen in der beschriebenen Art. Wer von diesem Wege abweicht, dem treten gewiss bald eine grosse Zahl von Uebelständen und Abnormitäten entgegen. Für's Erste wird dem Kinde das Schreiben und Lesen, wenn nicht unmöglich gemacht, so doch sehr erschwert. Dann verliert es alles Selbstvertrauen und seine Freude am Unterricht ist dahin. Ferner zeigt sich, dass Kinder, die bei ihrem ersten Unterricht auf falschem Wege geführt werden, später nur sehr schwer in ihrem Wissen und Können auf einen ordentlichen Standpunkt gelangen. Dann darf nicht vergessen werden, dass das Uebel der Kurzsichtigkeit, das jetzt theilweise zur Tagesfrage geworden ist, sicherlich ebenfalls mehr oder weniger die Folge einer wesentlichen Abweichung von der richtigen Lehrmethode ist.

Kehren wir also wieder zu Meister Scherr zurück! Lehren wir das Kind in richtiger Weise lesen, schreiben und rechnen. Schon hat ja vor Jahren z. B. die Bezirksschulpflege Zürich den Gedanken einer Rückkehr zu Scherr ausgesprochen und heute stehen wieder zwei andere Bezirksschulpflegen auf dem Posten. Wir Lehrer werden nicht zurückbleiben wollen. Der Unterstützung und Billigung aller verständigen Eltern dürfen wir wol zum Voraus versichert sein. B.

Seminarreise.

Manchen schon im Amte stehenden Lehrer, auch manchen Schulfreund wird es vielleicht interessiren, zu vernehmen, welche Anregungen die zukünftigen Lehrer unseres Kantons aus einem vom Staate besonders begünstigten Bildungsmittel, aus der jährlich üblichen Seminarreise, gewonnen haben. Zum Verständniss muss ich vorausschicken, dass seit einiger Zeit jeweilen nur mit der letzten Klasse gereist wird, und zwar volle 7—8 Tage, um möglichst viele und mannigfaltige Partien des Vaterlandes den angehenden Lehrern zur Anschauung zu bringen, sie mit möglichst umfassenden und interessanten Theilen der Schweiz bekannt zu machen. In dieser Hinsicht darf die diessjährige Reise als eine besonders gelungene und ergiebige bezeichnet werden. — Unter der allbewährten Leitung des Hrn. Seminarlehrer Pfenniger, des kühnen und gewandten Bergtouristen, der auch den Reiseplan entworfen, bereiten die Seminarzöglinge klassische Gegenden des Kantons Graubünden und des anstossenden italienischen Gebiets: Prättigau, Silvrettagletscher, Livignothal, Berninapass, Engadin, Albula, Schynpass und Domletschg. Was unsere liebe Alpenwelt Grossartiges und Liebliches, Schreckliches und Anmuthiges bietet, ist damit den künftigen Lehrern vor Augen geführt worden. Szenerien, wie sie mannigfaltiger kaum gefunden werden können, zogen

vorüber wie die Bilder der *laterna magica*. Liebliche, reizende Alpentäler, deren milde Schönheit entzücken (wie Prättigau, Livigno, Engadin); grossartige, erhabene Partien, die nur der kühne Bergsteiger aufsucht, die aber ganz besonders die Macht und Grösse der Gebirgswelt den Menschen fühlen lassen (wie Silvrettagletscher, Diavelpass, Schynpass, Via mala); bequeme, kunstreiche Alpenstrassen (Bernina, Albula); Alpenseen, bald tiefblau, bald dunkelgrau; schäumende Gletscherbäche und Wasserfälle; Regionen mit fast südlicher, solche mit hochnordischer Vegetation — welch' reizende Mannigfaltigkeit! Wie ganz anders wird der Lehrer an dem ewig unverlöschlichen Reize der Alpennatur, von der klassischen Schönheit unseres Vaterlandes zu seinen Schülern sprechen, der selbst sie genossen und in sich aufgenommen hat, als Derjenige, welcher sie bloss aus Büchern, aus toten Buchstaben kennt! Die neueren geographischen Hilfsmittel, insbesondere die unvergleichlichen Atlanten von Herrn Dr. Wettstein, verlangen von jedem Lehrer eine gründlichere, lebendigere Behandlung der Geographie, und eine solche ist unseres Erachtens auch mit den besten Hilfsmitteln unmöglich, wenn die eigene Anschauung gänzlich fehlt. Man lege daher immer mehr Gewicht auf Seminar- und Schulreisen, und pflege und unterstütze sie als Hauptbildungsmittel unseres Volkes. Wer nicht Land und Leute gesehen und beobachten kennen gelernt hat, wird auch nie dazu gelangen, seine nächste Umgebung richtig zu beurtheilen, also ein tüchtiger, erspriesslich wirkender Bürger zu sein.

C. D.

II: Militärisch-pädagogische Briefe.

I.

Zürich, 23. Juli. Nun haben wir Zürcher Lehrerekruten schon eine Nacht in der Kaserne unter militärischer Zucht und Ordnung zugebracht. Unsere 120 Mann starke Kompanie stand heut morgens 6 Uhr vollständig equipirt und bewaffnet vor dem Zeughaus in Reih' und Glied, das Repeirtgewehr zur Hand, den Brodsack zur Seite, den Tornister mit der blanken Gamelle auf dem Rücken. Aber „die verdammten Riemen!“ so tönte da und dort ein Seufzer aus schulmeisterlicher Brust, „wie schwer lassen sie die ungewohnte Last fühlen!“ Doch die leisen Klagen werden überhört von der sympathisch schnarrenden Stimme des Instruktionsoffiziers. Dass der Dienst für das Vaterland kein Erbarmen kennt, bewies sich gestern schon, als manch eine lockige Hauptzierde unerbittlich fiel unter der Scheere des Stabsfriseurs. Flott marschirt unsere Kolonne in guter Haltung. Diese zeigt, dass der gewesene und wieder ertheilte Turnunterricht nicht „ohne“ war. Hoffen wir, dass wir den nun strengern Anforderungen, die unser in Basel warten, gerecht werden können, und dass wir um so bessere Pädagogen werden, je mehr wir dem schweizerisch volkstümlichen Milizdienst in all' seinen Konsequenzen ein Genüge thun! — Um 10 Uhr geht's nach Basel! Adieu Zürich! Hoch die Eidgenossenschaft! Es lebe ihre Wehrkraft! —

II.

Basel, 28. Juli. Frohen Muthes verliessen wir Ostschweizer am 23. Vormittags das freundliche Zürich. Im langen Zug rollten die Wagen dahin, und die Lieder, so drin erbrausten, zeugten von dem vaterländischen Geiste, der die Mannschaft beseelte. Aber in die freiheitlichen Gefühle griff mitunter die kalte Forderung des „unbedingten Gehorsams“, für uns Lehrer, die sonst nur gehorchen lassen, eine um so bitterere Pille. In Olten hielt der Zug eine Stunde an. „Aussteigen!“ tönte es aus den Reihen der angehenden Wehrmänner. „Sitzen geblieben!“ lautete kurz und verständlich das Befehlswort des Offiziers. Der Humor indess durfte sein universelles Vorrecht geltend machen.

Eine fidele Haut aus dem Zürichgau erstellte sich im Wagen und schilderte, edel in Ton und Geberde, ihre Ausrüstung also:

„Von dem Halse bis zum Munde
Schlinget sich vertraulich um
Eine Kravatt' fein und runde;
Oben pranget der Bumbum.
Und mit seinen vielen Knöpfen
Steht der Waffenrock mir gut,
Was den reichen Baslerzöpfen
Sehre imponiren thut.“

Im gleichen Schnitt besang der Improvisator sein Gewehr sammt Bayonnet, seine Feldflasche etc. und schloss mit der Strophe:

„So bepackt mit dem Tornister,
Steh' ich da in Roth und Blau,
Ich, der löbliche Magister
Jakob Herter von Hegnau.“

Klingendes Spiel empfing uns im Bahnhof Basel und führte uns durch die Grossstadt, dann über die Rheinbrücke in den Hof der Kasernen im Klingenthal, dem alten Nonnenkloster in Kleinbasel. Unser 450 Mann wurden da in Kompagnieen und Sektionen getheilt. Je 15 Mann füllen ein Zimmer der Kaserne. Die Vertheilung geschah ganz im Sinn der Zentralisation, der eidgenössischen Verbrüderung. So beherbergt das Zimmer, dem ich zugehöre, 6 Zürcher, 4 St. Galler, 2 Basler und je 1 Berner, Bündner und Aargauer.

Im nächstfolgenden dritten Briefe sollst du, lieber Beobachter, die Rede skizzirt erhalten, welche der Schulkommandant, Herr Oberst Rudolf, Samstag Nachmittags zur Eröffnung des Kurses vor der Gesamtschule gehalten hat.

Moderne chemische Theorie.*)

1. Die drei Theorien, welche für den gegenwärtigen Stand der Naturforschung die grösste Bedeutung besitzen — die mechanische Wärmetheorie, die chemische Theorie, der Darwinismus — habe eine innere Verwandtschaft mit einander: sie streben nach dem Erfassen der Einheit in den Erscheinungen der Welt: Einheit der Kraft — Einheit des Stoffes — Einheit des Lebens.

2. Die Gesetzmässigkeit im Verlauf der chemischen Erscheinungen, die Thatsache der unbedingten Konstanz der Gewichtsverhältnisse, veranlasste Dalton zur Statuirung der chemischen Atome. Diese sog. Atome sind ohne Zweifel keine Atome im etymologischen Sinn — nicht absolut einfach, wie die alten Philosophen sie sich dachten — sondern wahrscheinlich sehr zusammengesetzt; aber sie sind Atome, d. i. untheilbare Körper, für die uns zu Gebote stehenden Hilfsmittel.

3. Die Beobachtung, dass sich die Elemente im gasförmigen Zustand nach einfachen Volumverhältnissen mit einander verbinden, nöthigte zu der Annahme, dass gleiche Volumen der verschiedensten elementaren Gase gleich viel Atome enthalten. Diese Hypothese stimmt auf's Beste mit den Forderungen der mechanischen Wärmetheorie, welche aus der fortschreitenden Bewegung der Atome den Druck der Gase herleitet.

4. Wenn ein Element aus einem zusammengesetzten Körper freigemacht wird, so hat es — im Augenblick des Entstehens, im sog. status nascens — andere Eigenschaften als sonst, namentlich verbindet es sich leichter mit andern Elementen. Man schliesst daraus, dass im Moment des Freiwerdens die Atome von einander getrennt sind, dass sie in diesem Zustand einander anziehen und sich nun zu zu-

*) Diese Thesen von Herrn Dr. Wettstein sind das Resumé eines von ihm am 30. Juni im Schulkapitel Zürich gehaltenen Vortrages.